

Wenn es darum geht, die Lebensqualität von Nutztieren zu verbessern, stehen alle in der Pflicht: Landwirte, Viehhändler, Tierärzte, Politiker und nicht zuletzt die Verbraucher. Das Bewußtsein, daß intensiv gehaltene Nutztiere leiden, wächst in der Bevölkerung seit Jahren stetig. Immer mehr Konsumenten beschäftigt die Frage, wie Menschen mit Tieren umgehen dürfen und sie wählen Fleischprodukte kritischer aus. Nach wie vor aber stehen die Nachfrage nach großen Mengen billiger Fleischwaren und die daraus resultierende Massentierhaltung, die oft skandalösen Tiertransporte und die gängige Schlachtpraxis der ethischen Forderung entgegen, alle Tiere als empfindende und leidensfähige Mitgeschöpfe zu verstehen und zu behandeln. Die Frage, ob ein Tier leidet, orientiert sich rechtlich am artgemäßen Verhalten. Das Normalverhalten der jeweiligen Tierart wird zum Maßstab, auf den bezogen Nichtnormales und Krankhaftes erkannt und damit erst festgestellt werden kann, ob den Tieren Schmerzen, Leiden oder Schäden zugefügt werden, die vermeidbar sind. „Daher weisen nicht nur physiologische und pathologische Befunde auf Leiden hin, sondern auch Erkenntnisse der Verhaltensforschung, etwa

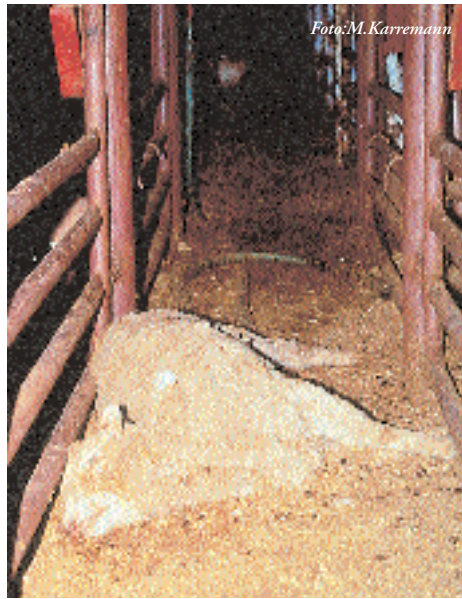


Foto: M. Karremann

Leidvolles Leben in Streß und Angst

solche, daß die artgemäßen Bedürfnisse der Tiere nach Bewegung und Beschäftigung dauernd blockiert werden“, so der renommierte Tierschützer Eisenhart von Loeper. Störungen des Normalverhaltens, Frustrationen oder

Angstzustände seien bereits weitgehende signifikante Symptome erheblicher Leiden. Daß die allgemeinen und artspezifischen Belastungen „fabrikmäßig erzeugter“ Masttiere sehr vielfältig sind, bestätigt der Wissenschaftler Gotthard M. Teutsch. „Zu den allgemeinen Belastungen gehören die denaturierte Umgebung und die ebenfalls künstlich geschaffenen Lebensbedingungen. Das Leben solcher Tiere ist extrem eintönig und ohne Reize auf die teilweise hochentwickelten Sinne. Kein Wechsel der Jahreszeiten, kein normaler Tagesrhythmus, nichts zu erkunden, nichts zu erleben, außer eintönigem Streß bei meist künstlichem Licht, Halbdunkel oder Finsternis.“ Der Lebensraum, so Teutsch weiter, sei auf ein Minimum eingengt und erlaube oft nur das Aufstehen oder Hinlegen, aber alle angeborenen Bedürfnisse, die das Leben der neugeborenen beziehungsweise erbrüteten Jungtiere bestimmen, bleiben unbefriedigt. „Das Leben wird bei voll angelegten Sinnen und Empfindungen auf bloße Nahrungsaufnahme, Verdauung und Wachstum reduziert.“ Die Folgen sind mehr oder weniger schwere Beeinträchtigungen des Wohlbefindens und schwere psychische wie körperliche Leiden und Schäden.

awe